

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 7-8

Artikel: Veränderung der akustischen Welt : vom Meeresrauschen zum Ohrensausen
Autor: Huber, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Meeresrauschen zum Ohrensausen

Von Jürg Huber

Technische Geräte dominieren geräuschmässig unseren Alltag und werden oft als Lärm empfunden. Frühere Generationen fanden noch eine ganz andere akustische Umwelt vor. Eine Spurensuche als Ohrenzeuge.

Taa, ta-taa, ta-ta-ta-ta-taaa. Hallo Schatz, ich bin jetzt gerade im Zug ... – Kaum habe ich mich in meine Unterlagen zum Thema «Lärm» vertieft, schreckt mich dieser allzu bekannte Vorgang aus meiner Konzentration. Im Konzertsaal habe ich Mozarts «Kleine Nachtmusik» schon lange nicht mehr gehört. Schön, durch Nachbars Natel wieder an diese unsterbliche Melodie erinnert zu werden. Schön auch, Näheres über Befindlichkeit, Ankunftszeit und Menüwunsch meines Nachbarn zu erfahren. Schön schliesslich, dass der Flughafentunnel meines Nachbarn Verbindung zur grossen weiten Welt gnädig unterbricht.

Die Vertreibung der Stille

«Lärm ist das Geräusch der andern», hat es der Schriftsteller Kurt Tucholsky auf den Punkt gebracht. Die andern,

das sind wir alle. Wir alle arbeiten mit an einer weltumspannenden musikalischen Komposition. Wenn sie uns nicht recht in den Ohren klingen will, hat das viel zu tun mit unserer Lebensweise, denn jede Gesellschaft hat den Klang, den sie verdient. «Ich bin der Ansicht, dass die allgemeine akustische Umwelt einer Gesellschaft als Indikator für gesellschaftliche Zustände, deren Folge sie ist, angesehen werden kann», meint der kanadische Komponist Murray Schafer, der mit seinem «World Soundscape Project» die Erforschung und Gestaltung unserer akustischen Umwelt vorantriebt. Mit dem von ihm geprägten Begriff Soundscape, zu Deutsch etwa Klanglandschaft, versucht er, uns zu befreien von einer ausschliesslich visuellen Definition unserer Umwelt und propagiert einen durchs Ohr vermittelten Zugang zur Wirklichkeit.

Und da ist Erschreckendes zu hören. Nichts Geringeres als die endgültige «Vertreibung der Stille», so ein Buchtitel von Rüdiger Liedtke, ist im Gange. Maschinenlärm, Verkehrslärm, Fluglärm entsteht aus unserem Bedürfnis, immer mehr zu konsumieren, immer schneller voranzukommen, immer weiter zu reisen. Daneben ist auch die Musik, die uns um unsere Sinne bringt. Nicht nur laute Discomusik stört unseren Nachtschlaf; die ständige musikalische Berieselung im Warenhaus und

Restaurant, auf Warteschleifen am Telefon und selbst im WC stumpft unsere Sinne ab und vermindert die musikalische Erlebnisfähigkeit.

Heiliger Lärm

Lange bevor der Mensch ins irdische Leben eingriff, entstand der erste Laut im Wasser: Wind peitschte Wellen, Urmeere brandeten gegen Urgestein. Noch heute erlebt jedes Menschenkind seine ersten Schalleindrücke im Fruchtwasser der Gebärmutter. Elementare Gewalten erzeugen elementare Klänge. Das wohl lauteste je von Menschenohr gehörte Geräusch waren die Explosio- nen des indonesischen Vulkans Krakatau im Jahre 1883. Sie waren noch in viereinhalbtausend Kilometer Entfernung zu hören. Die Schallausbreitung dieses Ereignisses umfasste beinahe ein Dreizehntel der Erdoberfläche. Wie bescheiden trat dagegen der Mensch auf! Über Jahrtausende war von ihm akustisch kaum etwas zu bemerken. Sein Alltag ging ruhig vonstatten. Tierlaute und Klänge einfacher Werkzeuge prägten die Lautsphäre. Paradox für unsere heutigen lärmgeplagten Ohren mutet die Beziehung zwischen dem Lärm und dem Heiligen an. In religiösen Feiern wurden die elementaren Mächte mit Lärm gebannt. Oft ist die Stimme Gottes mit Donner gepaart. «Hört, hört das Toben der Stimme Gottes [...] Hinter ihm brüllt der Donner drein, er dröhnt



Foto: Silvio Kippe

mit erhabener Stimme», heisst es da etwa im alttestamentarischen Buch Hiob. Die Laute der Kirche waren neben den Lauten des Krieges bis weit übers Mittelalter hinaus die herausragenden akustischen Ereignisse. Oft verbanden sich diese beiden Sphären, wenn Kirchenglocken zum Krieg aufriefen oder einen Friedenschluss mit stundenlangem Geläut feierten.

Maschinenträume

Die industrielle Revolution seit dem Ende des 18. Jahrhunderts veränderte dieses Gefüge grundsätzlich. Neue Energiequellen wie Kohle und Wasserdampf erlaubten den Bau von Maschinen, die die Handarbeit zunehmend ersetzten. Und mit ihnen übertönte der profane alltägliche Lärm bald den heiligen.

Diese Entwicklung ist auch in der komponierten Musik nachzuvollziehen. Noch im 19. Jahrhundert zeigten sich die Komponisten unberührt von der technischen Entwicklung. Historische Stoffe oder Landschaftsschilderungen dienten als Vorlagen für die grossen sinfonischen Dichtungen der zweiten Jahrhunderthälfte. Im Bereich der Orchestration dagegen entwickelten sich die Dinge rasant. Musste Johann Sebastian Bach in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts für seine Kantaten zum Teil mit einem Sänger und einem Instrument pro Stimme auskommen, verlangte Gustav Mahler zu

Beginn des 20. Jahrhunderts für die Aufführung seiner «Sinfonie der Tausend» acht Vokalsolisten, zwei Chöre, Kinderchor und grosses Orchester. Ohne sich die zunehmende Lautstärke der akustischen Umwelt zu vergegenwärtigen, wäre diese Aufblähung des Orchesterapparates kaum zu verstehen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Komponisten von einer wahren Fortschritts euphorie erfasst. Vorbereitet wurde diese Entwicklung von der italienischen Bewegung des Futurismus, die im so genannten Bruitismus Lärm und Geräusch gegenüber dem «schönen» Ton aufwertete. Es entstanden sinfonische Werke wie Arthur Honeggers Pacific 231 – eine musikalische Umsetzung seiner leidenschaftlichen Begeisterung für Lokomotiven – oder Aleksandr Mosolovs orchestrale Schilderung einer Eisengiesserei.

Aktive Ohrenzeugenschaft

Die Maschinenbegeisterung ist allenthalben Ernüchterung gewichen. Längst verursacht uns der Strassenlärm Ohrensausen. Meditative einlullende Klänge, die uns vom lärmigen Alltag ablenken und heilen sollen, sind en vogue. Hinter Schallschutzfenstern lassen wir aus der «Musikalischen Hausapotheke» (so der originale Titel eines einschlägigen Buches samt CD) ausgewählten Mozart als Balsam auf unsre lärmversehrten Seelen tropfen.

Einen radikal anderen Weg hat uns John Cage gewiesen. Die provozierendste Komposition des 1992 verstorbenen amerikanischen Komponisten heisst schlicht 4'33". Während dieser Zeit ist vom Podium kein Laut zu hören. Das Publikum hört nur die Geräusche, die es selbst verursacht oder die von aussen in den Saal dringen. Dadurch werden plötzlich Klänge wahrnehmbar, die sonst unbeachtet blieben: langweilige, aufregende, spannende, nervende. Versuchen Sie es selbst, werden Sie Ohrenzeuge! Auch eine Stadt hält neben Verkehrslärm noch andere Klänge bereit. Geniessen Sie das Hörspiel eines Brunnens, das Rauschen des Windes in den Parkbäumen, die Klänge vom nahen Schulhaus; achten Sie auf ihren Beitrag zu dieser grossen Alltagskomposition. Allmählich wird sich die Trennlinie zwischen «Alltagshören» und musikalischem «Sonntagshören» verwischen. Versuchen Sie sich zu erinnern, wie die Umgebung Ihrer Kindheit geklungen hat. Und die akustische Gestaltung Ihrer Umgebung wird Ihnen immer wichtiger werden. Das heisst auch: Verminderung von eintönigem Lärm wie Motorengeräusche durch Einführung von Tempo-30-Zonen, damit durch die Quartiere wieder Kinderlachen hallt und die Parkbank wieder zum Schwatz lädt. Oder: sich wehren, wenn ein Mitmenschen akustisch zuviel Raum einnimmt. Damit aufs Neue Orte der Stille entstehen.

Vielleicht spielt dann in der Fussgängerzone einmal ein Strassenmusikant Mozarts «Kleine Nachtmusik». Auf der Geige. Da werde ich gerne hin-hören!

Literatur zum Thema:

- Lärm, hrsg. vom Cercle Bruit Schweiz, Luzern 1998, erhältlich bei den kantonalen Lärmschutzfachstellen
- Liedtke, Rüdiger: Die Vertreibung der Stille. Wie uns das Leben unter der akustischen Glocke um unsere Sinne bringt, München 1988
- Schafer, R. Murray: Klang und Krach. Eine Kulturgeschichte des Hörens, Frankfurt am Main 1988